

Aus der Luft betrachtet: Der Ipf bei Bopfingen in ungewohnter Ansicht von Nordosten

Die ganze landschaftliche Gruppierung der Gegend hat etwas Großartiges und Seltsames. So ist in der Oberamtsbeschreibung von Neresheim (1872) über die Umgebung von Bopfingen zu lesen. Es sind ohne Frage die Heidehügel, die der Landschaft am württembergischen Randsaum des Rieses diesen eigenartigen, fast bizarren Charakter verleihen. Ihren königlichen Herrscher, den Ipf (668 Meter), zeigt unser aus nordöstlicher Richtung gegen Südwesten blickendes Bild in seiner ganzen, geradezu monumentalen Größe. Isoliert steht er vor dem hier nicht sonderlich eindrucksvollen Albtrauf, dem der gegenüberliegende Sandberg samt Steinbruch angehört.

Wie mag dieser unregelmäßige, gegen Osten flacher ausgezogene Kegelstumpf entstanden sein? Waren hier ungewöhnliche Kräfte am Werk? Am Rande des Rieses, wo vor 15 Millionen Jahren ein kosmischer Körper einschlug und unvorstellbare Gesteinsmassen bewegt hat, drängt sich eine solche Vorstellung fast auf. Doch die geologische Geschichte des Ipfs verlief ganz «unsensationell». Die normalen Kräfte der Erosion haben ihn herausgeformt und vom Albkörper losgelöst. Er ist ein «Zeugenberg» wie der Hohenstaufen und der Rechberg. Seine vom «Riesereignis» unbeeinflusst lagernden Schichten reichen vom Braunen Jura am sanft ansteigenden Sockel bis zu verschwammtem höherem Weißen Jura. Wie Ablagerungen der Ureger – «Buchberggerölle» – beweisen, war die Talung zwischen Ipf und Albrand schon zur Zeit der Bildung des Rieskraters vorhanden, der Ipf – freilich in anderer Gestalt – also ein Zeuge des gigantischen Vorganges.

Der Einzugsbereich der Ureger, eines einst kräftigen Flusses, griff weit in das Gebiet der heutigen Jagst ein, über Crailsheim hinaus nach Norden, wo über der Hohenloher Ebene noch Schichten des Mittleren Keupers lagerten. Das ganz bescheidene Flößchen der Gegenwart entspringt in einer schönen Quelle am Fuß des Tiersteins wenige Kilometer vom Ipf entfernt in dem Tälchen, das am oberen Bildrand rechts hinter Aufhausen in den Albkörper hineinzieht. Die Eger nimmt am südlichen Fuß des Ipfs – gut 200 Meter tiefer als dessen Gipfel – die von Norden her zufließende, viel längere Schneidheimer Sechta auf, deren unterster Talabschnitt in der Mitte der rechten Bildseite verläuft.

Wäre der Ipf, trotz seiner auffallenden Gestalt, ohne sein Heidekleid nicht sehr viel «durchschnittlicher»? Doch, gewiß, und es dürfte kaum jemand geben, der ihn aufgeforstet sehen möchte. Den Wald an seinem nördlichen Hang würde man heute wohl nicht mehr pflanzen. Wirtschaftlich gesehen ist er, zumal im steilen Gelände kaum erschließbar, auch nach Meinung des Forstamtes wertlos. Die Naturschützer sähen es gerne, wenn er wieder den Heidepflanzen weichen müßte, die den übrigen Berg bekleiden. Doch ein solcher Wunsch ließe sich ohne «Aufruhr» kaum durchsetzen. So sind wir froh, daß immerhin langfristig bodenständiger Laubwald den künstlichen Nadelholzforst ersetzen soll. Er ist ins Naturschutzgebiet (Verordnung von 1983) einbezogen.

Bei den dunkelgrünen «Tupfern» auf der Heide handelt es sich zum überwiegenden Teil um Wacholderbüsche. Sie sind Zierde und Gefahr zugleich. Noch vor einem halben Jahrhundert war die Ipfheide weitgehend kahl. Erst in neuerer Zeit kamen Wacholder in größerer Zahl auf. Während der sechziger Jahre blieb der Schäfer über mehrere Sommer aus; ein kräftiger «Verwachsungsschub» war die Folge. In wahren Myriaden erschienen Wacholderbüsche, Schlehen breiteten sich von den Heckensäumen her weitflächig aus, Schwarzkiefernflug tat das seinige, um die Verwaldung einzuleiten. Pflegemaßnahmen wurden unerläßlich, die freilich anfangs in Teilen der Bevölkerung und der Presse auf wenig Verständnis stießen, was ein kräftiges Eingreifen zunächst verzögert hat. Das Staatliche Forstamt Bopfingen, die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart, der Verein für Naturschutz und Landschaftspflege im Ries und der Schwäbische Albverein haben jedoch im Laufe der letzten Jahre, finanziert vom staatlichen Naturschutz und der Stadt Bopfingen, in mühsamer Arbeit am jähren Hang das aufkommende Gehölz auf ein tragbares Maß zurückgedrängt; eine große Herde weidet wieder am Ipf, so daß sich derzeit mechanische «Nachhilfe» mit vergleichsweise geringem Umfang begnügen kann. Unausweichlich bleibt das Schicksal des Ipfs als Heideberg mit der Schafhaltung verknüpft. Es wäre völlig ausgeschlossen, ihn allein mit Säge und Freischneidegerät, also ohne Schafe, zu erhalten. Trotz der vielen Besucher vermag er noch immer ei-



nige Schmuckstücke vorzuzeigen: Küchenschelle, Silberdistel, «Schustersnägele» (Frühlingsenzian) und «Himmelfahrtsblüemle» (Katzenpfötchen).

Es bedarf keines fachmännisch geschulten Auges, um zu erkennen, daß die Wälle und Gräben auf dem Berg von Menschenhand geschaffen worden sind. Besteigen wir ihn an der vergleichsweise flachen, da gewissermaßen im «Erosionsschatten» gelegenen Ostseite auf dem von mächtigen Linden beschatteten Weg, so stehen wir auf etwa Drittelshöhe an einem gewaltigen, von einem Graben begleiteten Wall. Er tritt auf dem Luftbild noch stärker hervor als die Wälle im Gipfelbereich. Weit kann man ihn auf der Nordseite des Berges verfolgen. Wie die Grabungen von Friedrich Hertlein (1907/08) zeigten, steckt in ihm eine Trockenmauer mit Holzversteifungen. Aus Platzgründen muß ich es mir ersparen, auf die archäologische Bedeutung des Ipfs näher einzugehen und darf statt dessen auf die Darstellung von Dieter Planck in der Schwäbischen Heimat, Jg. 1976/1, sowie auf den jüngst erschienenen Führer¹ verweisen.

Die prächtige Aussicht vom Ipf erschließt sich erst bei einem Rundgang um seine Hochfläche. Dazu dient allgemein der oberste Ringwall. Kein Wunder, daß er bei der hohen Besucherzahl von heute beängstigende Erosionserscheinungen zeigt. In Ab-

sprache mit dem Landesdenkmalamt hat die Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart die bedrohlichsten Löcher mit Gesteinsmaterial aus demselben geologischen Horizont «plombiert».

Der Heideberg, die wohlbestellte Flur mit ihren Heckenzügen und Rapsfeldern, die kleinen Orte auf dem Härtsfeld im Hintergrund – ein idyllischer Anblick. Und doch hinterläßt die Aufnahme dem Landschaftsschützer ein banges Gefühl. Noch hält sich Bopfingen mit Oberdorf in respektvoller Entfernung zum Ipf. Wie aber wird das Bild in einem halben Jahrhundert aussehen? Werden Siedlungen das flachere Gelände ganz überflutet haben und an den Fuß des Steilhangs branden? Wird Bopfingen bzw. Oberdorf mit Aufhausen zusammengewachsen sein? Werden die Weiler und Dörfer auf dem Härtsfeld zu «Trabantenorten» vorstädtischen Charakters geworden sein? Wenn das Wachstum der letzten Jahrzehnte in unserem Land anhält – und nichts spricht leider derzeit gegen eine solche Annahme –, so sind diese Fragen zu bejahen.

ANMERKUNG:

1 Krause, Rüdiger (1992): Vom Ipf zum Goldberg. Archäologische Wanderungen am Westrand des Rieses. – Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 16, 155 Seiten.